pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Schmidt, Renate-Berenike

Homosexualität in Biologiebüchern

Die Deutsche Schule 87 (1995) 3, S. 301-312

Quellenangabe/ Reference:
Schmidt, Renate-Berenike: Homosexualität in Biologiebüchern - In: Die Deutsche Schule 87 (1995) 3, S. 301-312 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-310922 - DOI: 10.25656/01:31092

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-310922
https://doi.org/10.25656/01:31092

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis

87. Jahrgang 1995 / Heft 3

Offensive Pädagogik 260

„Die Deutsche Schule" hat von Anfang an regelmäßig zu aktuellen bildungspolitischen Problemen Stellung genommen; zuletzt hatte Heinrich Roth – kurz vor seinem Tod – dies unter der Rubrik „Offensive Pädagogik" fortsetzen wollen. – An diese Tradition möchte die Schriftleitung anknüpfen und dort „Flagge zeigen", wo es aus pädagogischer Verantwortung nötig ist – Anlässe dürfte es genug geben.

Peter Paulus
Die Gesundheitsfördernde Schule 262
Der innovativste Ansatz gesundheitsbezogener Interventionen in Schulen

Um die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen, Lehrerinnen und Lehrern ist es nicht zum besten bestellt, ganz besonders dann nicht, wenn man den weiten Gesundheitsbegriff der WHO zugrunde legt. Im Netzwerk „Gesundheitsfördernde Schulen" wird versucht, durch selbstgesteuerte Schulentwicklung bessere Lern- und Arbeitsbedingungen für alle in der Schule Tätigen zu schaffen.

Andreas Neye-Diercks und Angela Nitschkowski
Beteiligung statt Eile 282
Schritte auf dem Weg zu einer gesundheitsfördernden Schule

Gesundheitsförderung durch Schulentwicklung balanciert auf dem schmalen Grat zwischen Selbstausbeutung und Chance zur Erneuerung. Die Autoren schildern, mit welchen internen Strukturen und externen Hilfen sie versuchen, ihre Gesamtschule durch Organisationsentwicklung zu einer gesünderen Schule zu machen, ohne neuen Streß zu produzieren.

Frank Müller und Silke Sacksofsky
Gesundheitsförderung und Krebsprävention in der Schule 289

Die klassische Gesundheitserziehung verändert Kinder und Jugendliche nicht. Gesundheitsförderung in der Schule muß die psychosozialen Aspekte von Gesundheit und Wohlbefinden in den Vordergrund stellen. Die Autoren schildern zwei Unterrichtseinheiten, in denen Aspekte der Gesundheitsförderung in den Fachunterricht, hier Biologie und Religion, integriert wurden.

Renate-Berenike Schmidt
Homosexualität in Biologiebüchern 301

Mit dem Aufkommen der Krankheit AIDS rückte die Sexualerziehung wieder ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit. Damit verband sich die Hoffnung auf einen tabubrechenden Umgang mit dem Thema Sexualität und auch dem der Homosexualität. Eine Schulbuchanalyse zeigt jedoch Verunsicherung und Verschweigen.

Gabriele Bellenberg
Aufwachsen in dieser Zeit 313
Die Familiensituation von Kindern und Jugendlichen

Eine genauere Analyse der jüngsten Mikrozensusdaten macht deutlich, daß die meisten Kinder und Jugendlichen nach wie vor in Konstellationen aufwachsen, die in ihrer äußeren Form traditionell erscheinen mögen. Verändert haben sich allerdings die Bedingungen innerhalb der Familien, und zwar in einer Weise, die eine stärkere pädagogisch-psychologische Betreuung in öffentlichen Einrichtungen erforderlich machen.

Cornelia von Ilsemann
Die Profiloberstufe an einer Gesamtschule 327
Intentionen und erste Erfahrungen

Die Max-Brauer-Schule in Hamburg praktiziert seit mehr als zwei Jahren ein verändertes Modell einer gymnasialen Oberstufe. In ihr werden jeweils vier Kurse (zwei Leistungskurse und zwei Grundkurse) zu einem Profil gebündelt, in dem fächerübergreifend und projektorientiert zu einem Schwerpunkt gelernt werden kann. Der folgende Praxisbericht beschreibt die Grundideen und erste praktische Erfahrungen.

Karl G. Zenke
Der Zerfall der Hauptschulbildung 339
Über die Vergeblichkeit des Versuchs, einen ‚volkstümlichen' Bildungsgang zu modernisieren

Nachdem der Volks- bzw. Hauptschulabschluß über viele Jahre für die große Mehrheit der Jugendlichen eine gute Startchance zumindest für eine Tätigkeit als qualifizierter Facharbeiter geboten hatte, geriet die Hauptschule in eine Zwickmühle: Immer mehr Kinder eines Altersjahrgangs besuchen Schulen, die über das Niveau der Hauptschule hinausführen. Zugleich stiegen die Erwartungen der Abnehmer in Handwerk, Industrie, Handel und Verwaltung. Und die Bildungspolitik hat es versäumt, die Hauptschule aus dieser Misere herauszuholen. Leidtragende sind die Jugendlichen, deren Arbeitsmarktchancen rapide sinken.

Barbara Papadopoulos-Koch, Walter Heilmann, Werner Menda, Erwin Klinke
Die Rosenmaarschule in Köln heute 355

In Heft 4/94 hatte Heinz Kumetat über die Gründung und Entwicklung der Kölner Schule „Am Rosenmaar" berichtet. Was ist aus dieser Schule geworden? – In den altersgemischten Gruppen erleben die Schülerinnen und Schüler einen Unterricht, der „Weltorientierung" eröffnet; die gemeinsame Erziehung von behinderten und nicht behinderten Kindern vermittelt wichtige Lebenserfahrungen.

Monika Plath und Horst Weishaupt
Die Regelschule in Thüringen 363
Innenansichten von drei Schulen

In Thüringen sind die „Regelschulen", die neben dem Gymnasium an die Grundschule anschließen, vor besondere Entwicklungsaufgaben gestellt. Am Beispiel dreier exemplarisch ausgewählter Schulen werden die unterschiedlichen Bedingungen verdeutlicht, unter denen diese Arbeit günstiger vonstatten geht bzw. (noch) mit größeren Problemen zu kämpfen hat.

Martin Negel
Lehrerausbildung für integrative Pädagogik 378

In Heft 1/95 wurde die Integration behinderter Kinder und Jugendlicher ausführlich theoretisch begründet und an einem Fallbeispiel anschaulich gemacht. In diesem Heft werden Folgerungen für eine entsprechende Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern erörtert. Es liegen auch bereits Erfahrungen vor.

Neuerscheinungen:

- Wolfgang Keim: Erziehung unter der Nazi-Diktatur *(HGH)*
- Joachim Peege: Pädagogikgeschichte in Museen *(JöS)*
- Meinert A. Meyer und Wilfried Plöger (Hg.): Allgemeine Didaktik, Fachdidaktik und Fachunterricht. *(JöS)*
- Theodor Sander und Wolf-Dieter Kohlberg (Hg.): Lehrerbildung in Europa – Europäische Lehrerbildung *(Hubert Lohrenz)*
- Theodor Sander und Wolf-Dieter Kohlberg (Hg.): Die Europäische Dimension in der Erziehung *(Hubert Lohrenz)*
- Yves Beernaert, Hans van Dijck und Theodor Sander: Die Europäische Dimension der Lehrerbildung *(Hubert Lohrenz)*
- Uwe Hoppenworth: Der Unterrichtsbesuch *(JöS)*
- Christian Rittelmeyer: Schulbauten positiv gestalten *(JöS)*
- Walter Kroner: Architektur für Kinder *(JöS)*
- Bernd Hackl: Forschung für die pädagogische Praxis *(Jos Schnurer)*
- Bernd Hackl: Projektunterricht in der Praxis *(Jos Schnurer)*
- Annegret Eickhorst: Unterricht als Gegenstand empirischer Forschung *(BG)*
- Maja Storch: Das Eltern-Kind-Verhältnis im Jugendalter *(BG)*
- Uwe Engel und Klaus Hurrelmann: Was Jugendliche wagen. *(BG)*
- Heidrun Bründel: Suizidgefährdete Jugendliche *(BG)*

Renate-Berenike Schmidt

Homosexualität in Biologiebüchern

„Sexualerziehung als Erziehung zu verantwortlichem geschlechtlichem Verhalten ist Teil der Gesamterziehung." Mit diesen Worten beginnt die legendäre, inzwischen über 25 Jahre alte *KMK-Entschließung*, mit der die Sexualerziehung in der Bundesrepublik institutionalisiert wurde. Nach heftigen und langwierigen Debatten im Vorfeld hatten sich die Kultusminister im Oktober 1968 dahingehend geeinigt, Sexualität zu einem ‚normalen'[1] Unterrichtsgegenstand zu machen. Weil die Inhalte dieser Sexualerziehung über die ‚Fortpflanzungsbiologie' hinausgehen sollten, wurde erstmalig auch die Homosexualität von den Bildungspolitikern zum Thema der Schule erklärt.

Bis zur Mitte der 70er Jahre war in den Rahmenplänen – und wohl deshalb auch in den Schulbüchern – in dieser Hinsicht jedoch ganz überwiegend Fehlanzeige zu vermelden. Nur wenige SchulbuchautorInnen wagten es, die gleichgeschlechtliche Liebe anzusprechen. Diese *Halbherzigkeit* in der Umsetzung hat jedoch nicht (nur) etwas mit diesem Thema zu tun, sondern ist typisch für den Umgang mit dem KMK-Beschluß insgesamt: Das vereinbarte fächerübergreifende Prinzip ist niemals Realität geworden, sexualitätsbezogene Themen wurden fast ausschließlich in die Lehrpläne der Fächer Biologie und Religion integriert. Die Lehrkräfte wurden – und werden bis heute – in den meisten Bundesländern nur unzureichend ausgebildet, sie fühlen sich methodisch und didaktisch überfordert, wenn es um dieses Thema geht. (Vgl. dazu Glück u. a. 1990: 163, aber auch die kritischen Ausführungen zur Erklärung der defizitären Situation von Sexualerziehung bei Müller 1992: 55-77.)

Ursache der unterschiedlichen Beurteilung der KMK-Entschließung durch die wissenschaftliche Sexualpädagogik ist in erster Linie ihr *Kompromißcharakter*. In die Welt gesetzt wurde eine bildungspolitische Hybride, mit der niemand richtig zufrieden sein konnte. Während die einen die Verhaftetheit in der traditionellen bürgerlichen Moral und die daraus folgende Bejahung der herrschenden Sexualordnung kritisierten, sahen andere durch eben dieselben Vorgaben die normativen Fundamente der christlich-abendländischen Gesellschaft ins Wanken gebracht. Dank dieser fast allseitigen Unzufriedenheit ebbten die wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen erst zehn Jahre nach dem KMK-Beschluß ab. Zu einem (vorläufigen) Ende kam die Debatte aus zwei Gründen: Erstens

[1] Dabei hatten schon die vorgängigen politisch-ideologischen Auseinandersetzungen deutlich gemacht, daß Sexualerziehung auf absehbare Zeit kein Unterrichtsthema wie alle anderen werden würde.

brachte eine von erbitterten Gegnern schulischer Sexualerziehung angestrebte Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts im Dezember 1977 eine gewisse Rechtssicherheit für Behörden und Lehrkräfte. Zweitens – und vielleicht noch wichtiger – bot die Sexualerziehung, randständig und harmlos, wie sie sich nach zehnjähriger Schulpraxis darstellte, inzwischen Anlaß weder für kulturkritische Befürchtungen noch revolutionäre Hoffnungen. Nach einer kurzen Phase intensiver (insgesamt eher kritischer – vgl. Holtzmeyer 1978) Kommentierung des Gerichtsbeschlusses erschienen in den Fachpublikationen nur noch *sporadische Beiträge*, in denen insbesondere die Defizite der schulischen Sexualerziehung und deren ‚Biologielastigkeit' hervorgehoben wurden. Fragen nach den sozialen Determinanten und dem gesellschaftlichen Stellenwert von Sexualität verschwanden dagegen weitgehend aus dem sexualpädagogischen Diskurs.

Das Thema Sexualerziehung versank, wie es Walter Müller (1992: 42) ausdrückte, insgesamt in einen „Dornröschenschlaf", – aus dem es jedoch schon bald „recht unsanft" geweckt wurde. Aufgrund der öffentlichen Diskussionen um die Krankheit Aids und der Rolle der Schule bei der Präventionsarbeit rückte die Sexualerziehung aus einem „bildungspolitischen Schattendasein ... erneut ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit". Mitte der 80er Jahre begann ein regelrechter *Boom sexualpädagogischer Beiträge* in den Fachzeitschriften. Dabei sahen viele AutorInnen in der aufkommenden Aids-Debatte auch durchaus Positives. Für die durch KMK-Empfehlung und BVerfG-Beschluß enttäuschten SexualpädagogInnen brachte die Krankheit Aids eine neue Hoffnung auf eine ‚Wende' in der Politik schulischer Sexualerziehung. Dramatische Änderungen erschienen als geradezu unausweichlich, weil Jugendliche als eine der wichtigsten Gruppen der Primärprävention angesehen wurden. Sehr schnell reorganisierten sich die beiden schon bekannten sexualpädagogischen (und auch: -politischen) Fraktionen: Die eine erhoffte sich von der notwendigen ‚Radikalisierung' der Inhalte wie der Stoffvermittlung eine offenere und nun wirklich tabubrechende Sexualerziehung (so Dunde 1987, Kentler 1988, Koch 1989, Sielert 1990), die andere empfahl als Rettung vor der Aids-Gefahr die Rückbesinnung auf alte Werte und Normen (so Gründel 1987, Linti 1987, Knoblach 1989).

Die unheilvolle Formulierung von ‚Aids als Chance' flottierte. Günther Amendts (1987) Kritik am Zynismus dieser Betrachtungsweise ist auf moralischer Ebene kaum etwas hinzuzufügen. Dies ändert jedoch nichts daran, daß die politisch konstatierte Notwendigkeit der Aids-Prävention bei Heranwachsenden die sexualpädagogische Praxis in den letzten Jahren stark beeinflußt hat. In welche Richtung sich *schulische Sexualerziehung und Aids-Prävention* langfristig entwickeln werden, ist dabei m. E. heute (1995) noch nicht entschieden. Drei Möglichkeiten scheinen mir prinzipiell offenzustehen. Erstens: es bleibt alles beim alten; biologische Informationen zum Thema Fortpflanzung werden lediglich ‚abgerundet' durch solche zum Thema Aids. Zweitens: die ‚Sexualkunde' wird ergänzt durch Virologie und Aufklärung über die mit der Krankheit verbundenen Gefahren, wobei Treue und Enthaltsamkeit als Präventionsmaßnahmen hervorgehoben wer-

den. Oder drittens: Aids-Prävention wird eingebunden in eine Sexualerziehung, die Sexualität als Entwicklungsaufgabe ansieht und von der realen Situation sowie den Bedürfnissen der Jugendlichen selbst ausgeht – und deshalb auch ‚Tabus' aufgreift. Dabei bin ich am skeptischsten, was die Chance dieses ‚dritten Weges' angeht. Warum das so ist, möchte ich am Beispiel der Thematisierung von Homosexualität in Schulbüchern aufzeigen.

1. Schulbücher vor 1985: Homosexualität als Abweichung

Wenn man sich Biologiebücher für die Sekundarstufe I anschaut, die bis 1985 erschienen sind[2], findet sich beim Thema Sexualität zunächst ein großer Bestand an *Übereinstimmungen*. Auffällig ist besonders, daß fast alle Unterrichtswerke (unabhängig von ihrem Erscheinungsjahr) einem Normen- und Wertesystem verpflichtet sind, das weitgehend der gesellschaftlichen Sexualmoral der fünfziger Jahren entspricht (ausführlich dazu Schmidt 1994: 148-163). Die uns hier interessierende Thematisierung von Homosexualität ist jedoch einer der Bereiche, in dem sich – bei allen grundlegenden Übereinstimmungen – *signifikante Unterschiede* zwischen den Büchern ausmachen lassen. Grundsätzlich zu unterscheiden ist zunächst, ob diese sexuelle Präferenz überhaupt angesprochen wird oder nicht. Für etwa die Hälfte der Bücher[3] ist Homosexualität *das* Tabu schlechthin – die Existenz von der heterosexuellen Norm abweichender Orientierungen wird mit keinem Satz erwähnt. Auch in den anderen Büchern ist eine ausführliche Thematisierung von Homosexualität die Ausnahme. Festzustellen ist bei diesen Bänden ein Zusammenhang zwischen der Länge und der Intention der Darstellung. Eine ausführlichere Thematisierung korrespondiert tendenziell mit einer eher liberalen Bewertung der Homosexualität, umgekehrt neigen AutorInnen, denen die sexuelle Präferenz wohl eher suspekt ist, dazu sie ‚kurz und bündig' abzuhandeln – und abzuurteilen. So es heißt in einem 1983 bei Klett erschienenen Band (8)[4] lapidar:

„Bei Erwachsenen kommt neben der normalen Beziehung zum anderen Geschlecht (*Heterosexualität; gr. heteros* = ein anderer) die Beziehung zum gleichgeschlechtlichen Partner (*Homosexualität, gr. homos* = gleich) vor." (Hervorhebungen im Originaltext)

Das Spiel mit der Doppeldeutigkeit des Attributes ‚normal' macht Homosexualität zum a-normalen, und damit abnormen Verhalten. Aus der statistischen wird die moralische Norm.

---

[2] Inhaltsanalytisch untersucht wurden alle 33 Biologiebücher für die Sekundarstufe I, die bis 1988/89 in fünf und mehr Bundesländern zugelassen waren. Die meisten von ihnen sind nach 1975 entstanden. Eine ausführliche Beschreibung der Stichprobe und der verwendeten Methode findet sich in Schmidt 1994.

[3] Sie gehören nach der in der genannten Arbeit aufgrund einer Vielzahl von Kriterien herausgearbeiteten sexualpädagogischen Typologie ganz überwiegend den beiden Gruppen der ‚abstinenten' und der ‚zurückhaltenden' Biologiebücher an.

[4] Die eingeklammerten Zahlen verweisen auf das Quellenverzeichnis.

Bei einer ausführlicheren Thematisierung kann z. B. untersucht werden, ob die AutorInnen zwischen männlicher und weiblicher Homosexualität unterscheiden und wie sie auf homosexuelle Erfahrungen von Jugendlichen eingehen. Ebenso wichtig ist, wie die gleichgeschlechtlichen Kontakte *ethisch-normativ beurteilt* und welche ‚*Ursachen*' (wenn überhaupt) für homosexuelle Neigungen genannt werden. Beachtet werden muß schließlich noch, ob nach verschiedenen ‚Formen' von Homosexualität differenziert wird, die vielleicht unterschiedlich bewertet werden. Anhand solcher Kriterien lassen sich zwei unterschiedliche Deutungen und Beurteilungen der Homosexualität ausmachen.

1.1 Erste Deutung: Homosexualität als erklärungsbedürftige Abnormität

Ausgangspunkt ist hier die Feststellung, daß Homosexualität ein sowohl von der biologischen Funktion wie von den sozialen Normen *abweichendes Sexualverhalten* ist – und als solches im doppelten Sinne bedenklich. Ehe und Familie sind nicht nur die (statistisch wie biologisch) ‚normale', sondern auch die ideale Form des menschlichen Zusammenlebens. Gleichgeschlechtliche Beziehungen verfehlen nicht nur den reproduktiven Sinn der Sexualität[5], sondern stören auch den normativ-sinnhaften Aufbau der Gemeinschaft.

Als eine Abweichung in diesem mehrfachen Sinne ist die Homosexualität in hohem Maße *erklärungsbedürftig*. In Erwägung gezogen werden dabei verschiedenste Ursachen: Erbanlagen, Hormonabweichungen während der Schwangerschaft, falsche Erziehung, frühkindliche Sexualerfahrungen (Verführung durch andere Kinder oder Erwachsene) sowie unbestimmte Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme zum anderen Geschlecht. Solche Erklärungsversuche entlasten die Homosexuellen zwar weitgehend von vorwerfbarer Schuld[6] an ihrer Orientierung, wirken der gesellschaftlichen Diskriminierung aber nicht entgegen, sondern verstärken diese – durch das Beharren auf der Abnormität der Präferenz – nur noch weiter. Durchaus typisch ist die – Vorurteilen scheinbar entgegenwirkende – Feststellung in der Hauptschulausgabe des Biologiebuches des Schroedel-Verlags (2), Homosexualität würde andere Fähigkeiten der davon Betroffenen nicht beeinträchtigen. Weiter heißt es dort:

„Homosexuelle <u>halten</u> sich selbst für völlig normale Menschen und wollen auch von ihren Mitmenschen als solche behandelt werden." (Hervorh. von R.-B. Sch.)

---

[5] Nach Auffassung dieser AutorInnen hat die Sexualität tatsächlich vornehmlich eine Funktion: die Reproduktion des Menschen.

[6] Was für die sexualpolitische Beurteilung der fünfziger und sechziger Jahre durchaus nicht selbstverständlich war. So erklärt der Regierungsentwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch aus dem Jahre 1962 (Bundestagsdrucksache IV/650) Homosexualität als durch „lasterhaftes Treiben erworbene Neigung".

Ganz den Vorgaben der traditionellen Sexual- und Geschlechtermoral entspricht auch die *Beurteilung der weiblichen Homosexualität* (wenn diese denn überhaupt erwähnt wird): Weil Frauen gefühlsbetonter als Männer seien und ein größeres Zärtlichkeitsbedürfnis hätten, sollte ihren ‚Abirrungen' gegenüber mehr Verständnis aufgebracht werden. Hierin sehen die AutorInnen des 1975 bei Westermann erschienenen Buches (7) auch den Grund dafür, daß „Lesbizismus" nicht strafbar ist.

Nur ausnahmsweise gehen Bücher mit diesem Deutungsmuster auf *gleichgeschlechtliche Kontakte unter Jugendlichen* ein. Wenn dies geschieht, werden diese nachdrücklich von der ‚Erwachsenen-Homosexualität' abgegrenzt. Ziel ist hier jedoch nicht die – sexuologisch sicherlich sinnvolle – Differenzierung von Verhalten, sondern die Beruhigung von Jugendlichen, die gleichgeschlechtliche Erfahrungen oder auch vielleicht nur entsprechende Phantasien haben. Solche Kontakte, die (einem 1983 bei bsv erschienenen Buch (6) zufolge) vor allem Jungen zu Beginn der Pubertät hätten, werden als lediglich „vorübergehende Erscheinung" (und deshalb als eher harmlos) beschrieben. Diese entwicklungsbedingten Vorgänge seien streng zu unterscheiden von der manifesten Homosexualität, die die Betroffenen oftmals als „krankhaft und bedrückend" empfinden, von der sie jedoch durch „seelische Behandlung" befreit werden könnten (so die AutorInnen eines 1979 im Schroedel-Verlag erschienenen Realschulbuchs (1)). Auch in einem sechs Jahre später – also 1985 ! – erschienenen (von teilweise denselben AutorInnen verfaßten) Nachfolgewerk (3) heißt es:

„Empfindet ein Homosexueller sein Verhalten als krankhaft und bedrückend, kann er die Scheu vor dem anderen Geschlecht durch Beratung und seelische Behandlung überwinden."

Die Auffassung, daß Homosexualität lediglich eine (glücklicherweise) *heilbare Abneigung dem anderen Geschlecht gegenüber* sein könnte, wurde bereits um die Jahrhundertwende von der Sexualwissenschaft nicht mehr ernstgenommen. Ein Kennzeichen dieses Deutungsmusters ist seine weitgehende Unberührtheit von sexualwissenschaftlicher Empirie und Theoriebildung.[7]

1.2 Zweite Deutung: Homosexualität als moralisch nicht zu verurteilende Abweichung

Auch in diesem Deutungsmuster ist die gleichgeschlechtliche Orientierung regelmäßig etwas von einer (angenommenen biologischen) Norm Abweichendes. Als annähernd ‚normal' gelten Homosexuelle nur, wenn sie – entsprechend des für die Heterosexualität angestrebten Ideals – eine lebenslange sexuelle Partnerschaft anstreben. Zwar ist hier nicht die reproduktive Ehe der Vergleichsmaßstab – aber wenn sie Toleranz von ihrer

[7] Ein Tatbestand, der es angeraten erscheinen läßt, den Verlagen zu empfehlen, die Sexualitäts-Kapitel ihrer Biologiebücher nicht in der Hand von BiologInnen zu belassen.

Umwelt erwarten, sollten sich auch Homosexuelle möglichst monogam verhalten.

Ein deutlicher Unterschied zum ersten Deutungsmuster besteht darin, daß hier auf Spekulationen über die Ursachen des abweichenden Verhaltens weitgehend verzichten wird. Noch wichtiger ist aber, daß die verschiedenen Formen *gesellschaftlicher Benachteiligung* Homosexueller benannt und – mehrheitlich – kritisiert werden.[8] In einigen der Bücher wird sogar Kritik an der damals geltenden Rechtslage geübt. So heißt es in dem 1981 bei Westermann erschienenen Buch für Realschulen (5) sachlich:

„Auch heute noch kann ein Mann über 18 Jahren bestraft werden, wenn er sexuelle Handlungen mit einem Mann unter 18 Jahren begeht. Der Gesetzgeber hat sich deshalb dazu entschieden, weil er den Jugendlichen ... vor der sexuellen Verführung durch Erwachsene schützen will. Es ist jedoch wissenschaftlich nicht erwiesen, daß man zur Homosexualität verführt werden kann ..."

Um so unverständlicher ist es, warum in der zwei Jahre später herausgegebenen – und ansonsten kaum veränderten – Gymnasialausgabe dieses Bandes Homosexualität überhaupt kein Thema mehr ist.

Auch die AutorInnen dieser Bücher realisieren allerdings nicht immer, daß ein relativ fester Prozentsatz der von ihnen angesprochenen Jugendlichen bereits homosexuell empfinden oder vor dem *Coming-Out* stehen. So heißt es hierzu in dem bereits erwähnten Biologiebuch des Metzler-Verlages (4):

„Homosexualität tritt unter Jugendlichen manchmal als vorübergehende Erscheinung auf und verschwindet dann wieder. Wenn sie bleibt, liegt eine seelische Veränderung vor, die tiefere und heute noch unbekannte Gründe hat. Die Betroffenen empfinden – oft gegen ihren Willen – eine starke Zuneigung zu Partnern des eigenen Geschlechts, die sich zu einer echten Liebesbeziehung entwickeln kann."

Vermittelt wird hier, daß es sich bei Jugendlichen um eine „vorübergehende" (das heißt: zur Besorgnis keinen Anlaß gebende) „Erscheinung", bei Erwachsenen hingegen um ein deviantes Verhalten handelt, unter dem die „Betroffenen" selbst leiden. Übersehen wird dabei, daß *gleichgeschlechtliche Sexualkontakte für Jugendliche* eine andere Bedeutung haben *können*, als für Erwachsene, daß es sich um eine vorübergehende Vorliebe handeln *kann* – möglich ist jedoch auch, daß die Betreffenden begonnen haben, den sexuellen Lebensstil zu entdecken, der ihr ganzes weiteres Leben in vielfältiger Weise prägen wird. Das zitierte Buch gibt vor, etwas zu beschreiben, was es in Wirklichkeit erst (mit-)erzeugt: einen das Coming-Out erschwerenden Widerwillen gegen das eigene gleichgeschlechtliche Empfinden.

---

[8] Nur in Einzelfällen bleibt unklar, ob Homosexuelle tatsächlich Diskriminierungen erfahren oder ob sie sich diese nur einbilden. So drängt sich in einem Biologiebuchklassiker, dem 1981 in der 11. Auflage stehenden Gymnasialbuch des Metzler-Verlags (4), das Bild eines wehleidigen Schwulen auf: „Trotz der starken Liberalisierung der Sexualmoral (z. B. Abschaffung der Strafbarkeit homosexueller Handlungen ...) leiden Homosexuelle sehr oft unter dem Eindruck, in der übrigen Gesellschaft diskriminiert zu sein."

2. Veränderungen aufgrund von Aids: Homosexualität als Gefahr

Es liegt nicht nur, aber auch an Aids, daß sich seit Mitte der 80er Jahre die Stimmen mehren, die in der sexuellen Liberalisierung einen Irrweg sehen. Dennoch schien in der zweiten Hälfte der Achtziger durchaus als wahrscheinlich, daß die *öffentliche Thematisierung von Aids* bezüglich der Homosexualität ein gesellschaftliches Umdenken im positiven Sinne würde einleiten können. Entsprechend wurde von den meisten SexualpädagogInnen vermutet, daß das – bis dahin von den Administrationen nur ungern vorgegebene und von vielen Lehrkräften nur zögernd angesprochene – Thema in der Schule nun allein schon aus präventionspolitischen Notwendigkeiten würde *ausführlicher und offener* behandelt werden müssen. Die Vielzahl der unter dem Eindruck von Aids verfaßten Richtlinien und Handreichungen scheinen dies zu bestätigen. Plausibel ist es, daß eine solche Enttabuisierung sich über kurz oder lang auch in den Schulbüchern widerspiegeln müßte.

Der zweite Teil meiner empirischen Analyse[9] zeigt jedoch, daß dies gerade nicht der Fall ist. Im Gegenteil wird in neueren Unterrichtswerken auf gleichgeschlechtliche Sexualbeziehungen *eher noch zögerlicher* eingegangen. Bei rein quantitativer Betrachtung ist das Ergebnis völlig eindeutig: Die Thematisierung von Homosexualität in Biologiebüchern der Sekundarstufe I ist seit Mitte der achtziger Jahre rückläufig!

Insgesamt nehmen sich knapp die Hälfte der Lehrwerke der Homosexualität an; die ‚Thematisierung' beschränkt sich vielfach aber auf inhaltlich kaum noch analysierbare Aussagen. Beispielhaft sei hier der *vollständige* Text zur Homosexualität zweier im Schroedel-Verlag erschienenen Bücher (9; 10) zitiert:

„In unserem Kulturkreis bestehen auch andere Formen sexuellen Verhaltens. Bei der *Homosexualität* entsteht eine Partnerbindung zwischen gleichgeschlechtlichen Personen. Die Mehrzahl der Menschen findet jedoch Zuneigung zu Menschen des anderen Geschlechts."

Ohne dies auch nur durch einen neuen Absatz abzutrennen, werden im Anschluß daran die Begriffe ‚Masochismus' und ‚Sadismus' erklärt – womit der Homosexualität ein eindeutiger Stellenwert als Perversion unter Perversionen zugewiesen ist.

Drei der untersuchten siebzehn Bücher gehen *nur* noch insofern auf Homosexuelle ein, als sie diese als eine von Aids besonders betroffene Gruppe benennen. Besonders eklatant ist der ‚*Rückbau*' bei der Neuauflage des bereits erwähnten Metzler-Buches. Die Darstellungen in der alten Ausgabe (4) boten zwar durchaus Anlaß zu sexualwissenschaftlicher wie -pädagogischer Kritik, waren aber doch sehr ausführlich. 1989 sind diese Ausführungen vollständig getilgt. Im (neuen) Abschnitt über die Aids-Gefahr finden wir jetzt den Hinweis, daß

---

[9] Es wurden die 17 der zwischen 1986 und 1992 erschienenen ‚Nachfolge-Bände' der ersten Stichprobe untersucht, in denen Aids thematisiert wurde.

„... Homosexualität unter Männern oft mit sexuellen Praktiken (z. B. Analverkehr) verbunden ist, bei denen kleine, unscheinbare Verletzungen auftreten können, die zu Blutübertragungen führen." (11)

Fazit: Alles, was die Schüler über homosexuelles Verhalten wissen müssen, ist, daß es die Gefahr einer HIV-Infektion in sich birgt.

Die seit Mitte der achtziger Jahre insgesamt *‚zurückhaltendere' Thematisierung* von Homosexualität hat zugegebenermaßen den Vorteil, daß die (Abnormitätsvorstellungen fördernde) Suche nach ‚Ursachen' von Homosexualität weitgehend unterbleibt. Gleiches gilt allerdings auch für die Behandlung der gesellschaftlichen Diskriminierung. Sexualpädagogisch am problematischsten ist jedoch, daß viele AutorInnen jetzt nur noch im Kontext der Krankheit Aids auf Homosexualität eingehen. Das gleichgeschlechtliche Sexualverhalten wird damit auf ein Risikoverhalten reduziert, das nur noch Krankheit und Tod assoziieren läßt. Die Chance zur sachlichen Aufklärung und zum Abbau von Vorurteilen bleibt in der großen Mehrzahl der neuen Bücher ungenutzt – wenn nicht gar das Unverständnis und die Vorurteile noch verstärkt werden. Dieses Versagen kann bei den Adressaten der Bücher nicht ohne Wirkung bleiben.[10]

3. „ ... die sind auch irgendwie gestört in der Psyche" – Einstellungen Jugendlicher zur Homosexualität

Wer mit Jugendlichen über Homosexualität spricht[11], merkt schnell, wie ambivalent und verunsichert sie oft in ihrer Haltung sind. Toleranz ist nur sehr begrenzt vorhanden. Jugendliche begegnen homosexuellen Menschen oft mit Unverständnis, *Mythen über „den Homosexuellen"* bestimmen ihr Denken. Zwar waren die meisten der von uns Befragten der Ansicht, daß sie nichts gegen Homosexuelle hätten („wenn sie mich in Ruhe lassen"), aber fast alle der jungen Männer hatten auch recht massive Ängste, von Schwulen adressiert zu werden. [12]

---

[10] Im Bereich der Sexualerziehung ist der Einfluß von Unterrichtsmaterialien auf die Schulpraxis und das tatsächlich Gelernte besonders groß: Hier sind Schulbücher und Materialien häufig zentrales Hilfsmittel für die Unterrichtsplanung und -durchführung (Jansen 1988: 81); außerdem werden die speziellen Kapitel zur Sexualerziehung von den Schülern und Schülerinnen auch außerhalb des Unterrichts mit großem Interesse zur Kenntnis genommen.

[11] Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Ergebnisse des vom BMFT geförderten Forschungsprojekts „Geschlechtsspezifische Sozialisation und schulische Sexualerziehung in der Schule unter Berücksichtigung der Aids-Prävention", an dem die Autorin mitgearbeitet hat. Im Rahmen einer Panelstudie wurden dabei zwischen 1991 und 1993 zweimal qualitative Interviews mit Schülern und Schülerinnen Bremer Schulen sowie mit deren LehrerInnen durchgeführt. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse zur schulischen Sexualerziehung findet sich bei Schmidt/Milhoffer 1993.

[12] „... das ist das, womit sie dich am stärksten beleidigen können: du bist schwul" bestätigte auch eine 38jährige, in der Sexualerziehung sehr erfahrene Lehrerin bei einer Befragung zu ihren Eindrücken über die Einstellungen der heutigen SchülerInnen-Generation zur Sexualität.

Der einzige junge Mann, der (beim zweiten Interview) homosexuelle Wünsche äußerte, machte deutlich, daß solche *Abwehrhaltungen* recht aggressiv vorgebracht würden – was ihn wiederum dazu veranlaßt, seinen Freunden gegenüber seine Interessen zu verheimlichen:

„... die kennen keine und sagen ‚ih, Schwule' und ‚wehe, die grapschen mich an, dann ermorde ich die' – und so. Deshalb reden wir auch miteinander nicht darüber. Ich hab' irgendwie mit meinem besten Freund auch über ein Jahr gestritten, wegen dem Thema ‚schwul'. War noch in der Schule, da hatten wir das Thema und er hat immer so komische Argumente gebracht, von wegen ‚ich hasse Schwule und wenn die mich anpacken' – und dann habe ich halt gefragt, ob er schon jemals mit einem gesprochen hat und er hat ‚Nein' gesagt ... er hatte Vorurteile sozusagen ... , und da hatte ich halt ein Jahr lang keinen Kontakt mit dem und dann hat sich das eigentlich wieder zusammengerauft, aber trotzdem sprechen wir nicht miteinander darüber." (Zitat sprachlich überarbeitet)

Gelegentlich – und zwar besonders bei den jungen Männern – mündet das Unverständnis in ‚handfestes' *aggressives Verhalten* (‚Abklatschen' von Schwulen) ein. Von solchen Aktivitäten einer befreundeten Clique wußte eine 17jährige Realschülerin zu berichten. Aber auch wenn sie sich nicht zu offener Gewalt hinreißen lassen: Die meisten Jugendlichen sehen Homosexuelle nicht als ‚ganz normale' Menschen an. Ein 17jähriger Realschüler:

„Eigentlich sind die ganz normal, nur, weiß ich auch nicht, irgendwie, weiß ich auch nicht, ich glaub die sind auch irgendwie gestört in der Psyche, ich glaub, da ist irgendwas nicht richtig."

Auch andere Mythen werden deutlich – und liefern die schein-rationale Grundlage für Abwehrhaltungen, die ein 15jähriger Gymnasiast zum Ausdruck brachte:

„... ich weiß, daß Homosexuelle oft mit Sado-Maso-Praktiken arbeiten und das heißt – also oft ist es so, daß Homosexuelle Pädophile sind und ich glaube, das ist ein ganz, ganz schlimmer Punkt, wenn sich erwachsene Männer an jungen Kindern, an jungen Jungen vergreifen. Also, das ist für mich so ziemlich das Widerlichste, was es gibt." (Zitat sprachlich überarbeitet)

Ob es sich bei solchen Zitaten um die Wiedergabe schulischer Informationen oder ‚nur' um die Reproduktion allgemeiner Alltagsmythen handelt, sei dahingestellt. Fest aber steht, daß die Schule solchen Einstellungen entgegentreten muß, wenn sie zur *Entstigmatisierung* von Homosexualität beitragen will. Die seit Mitte der achtziger Jahre entstandenen Biologiebücher sind dafür aber alles andere als hilfreich.

4. Fazit: Homosexualität – Gefahr statt Abweichung

In einem Teil der vor 1985 erschienenen Bücher führte das ‚Wissen' der BiologiebuchautorInnen darüber, was im intimen Erleben normal, gesund und funktional ist, dazu, die Existenz der von diesem Modell abweichenden Formen gar nicht erst zu erwähnen. Ob in manchen Köpfen hier noch die alte *Theorie der Verführung durch Wissen* (sie galt im vorigen Jahrhundert für die Homosexualität ebenso wie für die Selbstbefriedigung) herumspukte, kann nur spekuliert werden.

Aber auch für die Mehrheit der AutorInnen, die sich des Themas Homosexualität annahmen, ist die monogame Partnerschaft zwischen einem Mann und einer Frau der Rahmen, in dem sich Sexualität zu entfalten hat – wenn sie denn als ‚normal' gelten will. Die Unterscheidung von Normalität und Abweichung bezog sich dabei nicht auf ‚Mehrheit' und ‚Minderheit' in einem statistischen Verständnis, sondern auf biologische Reproduktionsmodelle und gesellschaftliche Moralvorstellungen. Mit der Charakterisierung und Identifizierung der heterosexuellen Partnerschaft als ‚normal' war das *moralische Unwerturteil* über homosexuelles Begehren bereits gesprochen. Daran änderte auch nichts (sondern macht eher noch schlimmer), wenn man sich gleichzeitig für ‚Toleranz' gegenüber den ‚Betroffenen' aussprach, die ja selbst am meisten an ihrer ‚Veranlagung' litten.

Und dennoch: es bleibt festzuhalten, daß in den Lehrwerken, die über die Vermittlung sexualbiologischen Wissens hinausgingen, die Information über Homosexualität als eine Art ‚Pflichtthema' betrachtet wurde. Es war bis zur Mitte der 80er Jahre zwar kein Standard, aber immerhin möglich, gleichgeschlechtliches Verhalten zu beschreiben, ohne nach Ursachen zu fragen, es war möglich, die gesellschaftliche Diskriminierung abweichender Sexualitäten zu problematisieren und Kritik an Rechtsnormen zu formulieren. Zumindest mehrheitlich bemühten sich die AutorInnen (auch wenn dies nicht immer gelang) um eine *‚wertneutrale' Darstellung* und forderten Toleranz für Menschen mit homosexueller Orientierung.

Selbst wenn die Informationen oftmals unzureichend oder gar ideologisch beeinflußt waren: Durch das Anschneiden des Themas war die *Möglichkeit der Vertiefung* (oder auch ‚Korrektur') von Informationen gegeben. Lehrkräfte *konnten* die Ausführungen in den Schulbüchern immerhin als Impuls für ein Gespräch in der Klasse nehmen. Sexualerziehung jenseits der Fortpflanzungsbiologie schien im Biologieunterricht selbst dann möglich, wenn man als Medium nur das Schulbuch nutzte. Vielleicht war dies doch eine Folge der Veränderung der herrschenden Sexualmoral in den davor liegenden Jahren. In jedem Fall war es Verlagen möglich, in Schulbüchern ein Thema wie Homosexualität aufzugreifen, ohne sich der Gefahr verweigerter staatlicher Zulassung auszusetzen.

In den neueren Büchern aber nutzen die Verlage diese Möglichkeiten nicht mehr. Die Werke sind beim Thema Homosexualität meist zurückhaltender als in ihren Anfang der 80er Jahre erschienenen Vorgängern. Sie sind es nicht nur bei den Bewertungen homosexuellen und heterosexuellen Verhaltens, sondern auch ganz generell sind die *Aussagen knapper* geworden. Homosexualität ist Risiko-Verhalten – allein diese Botschaft vermitteln *alle* Bücher, die darüber ‚informieren'.

Nur wenig tröstet bei dieser Bilanz, daß auch das Bild des ‚guten' Homosexuellen, der mit seinem Partner (tatsächlich war in den alten Büchern meist von Männern die Rede) in lebenslanger und eheähnlicher Gemeinschaft lebt, nicht mehr auftaucht. Denn mit diesen Ausführungen sind auch solche verschwunden, die die gesellschaftliche und rechtliche Diskriminierung ansprachen, die, zumindest vom Anspruch her, den Mythen über „die Homosexuellen" entgegenwirkten.

Die Notwendigkeit, in der Schule über Aids aufzuklären, hat – entgegen allen sexualpädagogischen Hoffnungen – *nicht zu mehr Offenheit* beim Tabuthema Homosexualität geführt. Im Gegenteil haben die Krankheit Aids und der um sie geführte gesellschaftliche Diskurs offensichtlich zu einer *Verunsicherung* von BiologiebuchautorInnen beigetragen. Es scheint ihnen heute schwerer zu fallen, über Homosexualität, als einer möglichen Art und Weise, Sexualität zu erleben, zu informieren. Nur klarere Vorgaben, wie die Schule über Aids und Homosexualität informieren soll, können dies ändern. Aber selbst deren Einwirkungsmöglichkeiten sind begrenzt. Negative Einstellungen gegenüber homosexuellen Menschen sind durch andere, bessere Schulbücher wohl kaum zu verändern – diese können aber den verbreiteten Vorurteilen wenigstens eine andere Sichtweise entgegensetzen. Und dies wiederum könnte vielleicht homosexuellen Jugendlichen das Coming-Out erleichtern – auch und gerade unter der Bedrohung von Aids.

Verzeichnis der Quellen und der verwendeten Literatur

Zitiert wurde aus folgenden Schulbüchern:

(1) Biologie. Schroedel 1979; 9+10; Realschule
(2) Biologie. Schroedel 1979; 9; Hauptschule
(3) Biologie heute 2G. Schroedel 1985; 7-10; Gymnasium
(4) Biologie des Menschen. Metzler 1981, 12. Auflage; 9+10; Hauptschule, Realschule, Gymnasium
(5) bio 2/3. Westermann 1981, 1. Auflage; 7-10; Haupt- und Realschule
(6) bsv Biologie des Menschen. Bayerischer Schulbuchverlag 1983, 1. Auflage; 9+10; Realschule, Gymnasium
(7) Lebendige Welt. Biologie 2 H/R. Westermann 1975; 7-10; Haupt- und Realschule
(8) Wege in die Biologie. Spezies Mensch. Grundausgabe. Klett 1983, 1. Auflage; 9+10; Realschule, Gymnasium
(9) Biologie heute 2 GES. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für Gesamtschulen. Schroedel 1989; 7-10; Gesamtschule
(10) Biologie heute 3 H. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für Hauptschulen (9./10. Schuljahr) in Nordrhein-Westfalen. Schroedel 1986; 9+10; Hauptschule
(11) Biologie des Menschen. Ausgabe N . Metzler 1989; 9+10; Realschule, Gymnasium

Literatur

Amendt, G. 1987: Jetzt ist alles Gras aufgefressen. In: Sigusch, Volkmar (Hg.): Aids als Risiko. Über den gesellschaftlichen Umgang mit einer Krankheit. Hamburg: Konkret Literatur Verlag, S. 67-80

Dunde, S. R. 1987: Führt AIDS zum Sieg der falschen Götter? In: Der evangelische Erzieher. 39, S. 3-9

Glück, G. u. a. 1990: Heiße Eisen in der Sexualerziehung. Wo sie stecken und wie man sie anfaßt. Weinheim: Deutscher Studien Verlag

Gründel, J. 1987: AIDS-Aufklärung in der Schule. Das Thema AIDS in der Schule – aus der Sicht eines katholischen Ethikansatzes. In: Schulverwaltungsblatt Niedersachsen. 39, S. 223-227

Heckmann, W. 1987: AIDS und Schule. In: Jugendwohl. 68, S. 284-294

Holtzmeyer, G. J. 1978: Ist der zehnjährige Streit um die Sexualerziehung nun zu Ende? Diskussionen gehen nach dem Karlsruher Urteil weiter. In: Sexualpädagogik. 6, 2, S. 2-13
Kentler, H. 1988: Empfindungen eines Sexualpädagogen: Wut, Verzweiflung, Trauer ... In: Pro Familia Magazin. 16, 4, S. 1-2
Knoblach, D. 1987: AIDS – Eine Herausforderung für die Sexualpädagogik. In: Jugendwohl. 70, S. 220-226
Koch, F. 1989: Brauchen wir eine neue Sexualerziehung? In: Pädagogik. 41, 10, S. 8-9
Linti, H. 1987: AIDS-Aufklärung im Unterricht. In: Eltern und Erziehung. Informationen der katholischen Elternschaft in Bayern. 2, S. 35-40
Müller, W. 1992: Skeptische Sexualpädagogik. Möglichkeiten und Grenzen schulischer Sexualerziehung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
Schmidt, R.-B. 1994: Sexualität in Biologiebüchern. Die Destabilisierung des pädagogischen Status quo durch Aids. Frankfurt/M.
Schmidt, R. B./ Milhoffer, P. 1993: Möglichkeiten der Schule als Instanz der Aids-Prävention. In: Lange, C. (Hg.): Aids – eine Forschungsbilanz. Berlin: Edition Sigma, S.273-285
Sielert, U. 1990: Sexualpädagogische und sexualethische Implikationen der AIDS-Prävention. In: Institut für soziale Arbeit e.V., Münster / Sozialpädagogisches Institut Berlin (Hg.): Aids-Prävention im Jugendalter. Münster: VOTUM, S. 9-19

Renate-Berenike Schmidt, geb. 1956, Dr. phil., wiss. Assistentin an der Universität Bremen
Anschrift: Glücksburger Str. 39, 28219 Bremen